



SEVEN STAMPS
YOUR COLLECTION. OUR PASSION.

Seven Stamps Philately - Stamp lots and collections

Lot nr.: L253383

Country/Type: Europe

Europa Collection, with 12 numismatic covers with coins, plus other special edition covers, in album.

Price: 30 eur

[Go to the lot on www.sevenstamps.com]





Foto nr.: 2

Der 700. Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahre 1991 fällt exakt mit dem 800. Jahrestag der Stadtgründung von Bern zusammen. Bei einem so wichtigen Doppeljubiläum ist es kein Wunder, daß man 1991 in der Bundesstadt einen vollen Terminkalender mit vielen Festen und Feiern hat ...

Tatsächlich zählt der Veranstaltungskalender der «Geschäftsstelle BE 800» in seiner Ausgabe 02 vom Dezember 1990 volle 10 Seiten mit Ereignissen, die zu den beiden Jubiläumsanlässen geplant sind. Es ist fast unmöglich, alle Punkte zu erwähnen, die das Schriftstück festhält. Jedoch gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die stark mit der Geschichte Berns oder seiner Funktion im heutigen schweizerischen Staatswesen zu tun haben und hier kurz erwähnt werden sollen.

Gleich mehrere aufeinanderfolgende Ausstellungen wird der Berner Käfigturm beherbergen. Den Anfang macht «Das Berner Jubiläum 1891» mit Material zum 700. Jahrestag der Stadtgründung vor 100 Jahren. «Noth und Hülf» heißt das nächste Thema, und «Die Berner im Aargau – die Aargauer in Bern» wird die Reihe abschließen.

Das Naturhistorische Museum an der Bernastrasse wird sich mit dem legendären «Mutz», dem Berner Bären und stolzen Wappentier der Stadt, befassen. «Bären – Biologie, Bejagung, Brauchtum», nennt sich eine entsprechende Sonderausstellung, die einige erwarten läßt, sind doch die dortigen Präsentationen immer glänzend aufgebaut und sehr sehenswert. Um beim Thema Bär zu bleiben: bestimmt ist es kein Zufall, daß der große Festzug Bern 800 gerade beim Bärengraben, dem international bekannten Wahrzeichen und Aushängeschild der Stadt, beginnen wird. Und auch die Touristen aus aller Welt geben ein neues Stichwort: Es kommen nämlich nicht nur Ausländer nach Bern, sondern es wanderten früher auch etliche Berner ins Ausland, vor allem nach Nord- und Südamerika, aus. Ihnen ist wohl die Ausstellung «Beme in USA» gewidmet, die im Schloß Worb gezeigt wird. Genau wie zum Bären haben die Berner auch zur Aare eine ganz besondere Beziehung. Im Gebiet Schwellenmätteli/Matte wird daher das «Aarefestival» durchgeführt.

Dies sind – wie oben erwähnt – nur einige ausgewählte Punkte aus der umfangreichen Liste von Veranstaltungen, mit denen Bern zur 800-Jahr-Feier der Stadtgründung aufwartet. Ein Datum soll schließlich nicht unerwähnt bleiben: am 21. Juni 1991 findet die offizielle Jubiläumsfeier statt.

Soweit zu den aktuellen Ereignissen. Neben ihnen darf aber keineswegs die interessante Geschichte der Stadt Bern vergessen werden. 1985 hat sie der ehemalige Stadtarchivar Guido Schmezer in einer einprägsamen Broschüre erzählt, die als Grundlage für die folgende kurze Beschreibung diente. Die Geschichte der Stadt und der Republik Bern ist übrigens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts identisch. Erst ab 1803 wird zwischen dem Kanton Bern und der Einwohnerge-

800 Jahre Bern

3000 BERN
Giorno d'emissione
Jour d'émission
Auszgabatag
22.2.91

800 Jahre Bern

80 80 80 80
HELVETIA
BERN
Jour d'émission
Auszgabatag
22.2.91
HELVETIA

3000 Bern 1 Annahme

R 881

EINSCHREIBEN

PHILATELIE-VERSAND
Postfach 2491
3001 Bern

Page 2/22



Foto nr.: 3

DWIGHT D. EISENHOWER
100. Geburtstag 1990

Vom Kriegshelden zum Präsidenten – so könnte die Lebensgeschichte von Dwight David Eisenhower auf die kürzeste Formel gebracht werden. Der Fünf-Sterne-General und NATO-Oberbefehlshaber wurde mit großem Mehr für die Amtsperioden von 1953 bis 1961 gewählt und war als «Ike» in den USA äußerst populär.

«I like Ike» war denn auch der Slogan, der in der Wahlkampagne als zündender Funke unter die Leute gebracht wurde. Die Idee vermochte zu überzeugen: mit einer Rekordmehrheit wurde Eisenhower für eine zweite Amtszeit bestätigt. Nach seiner ersten Wahl hatte der kampfprobte Taktiker erklärt, er habe genug

Krieg gesehen und wolle nun für den Frieden kämpfen. Er verwirklichte dieses Versprechen schon wenig später, indem er durch seine Intervention maßgeblich zur schnellen Beendigung des Koreakrieges beitrug. Auch um die Entspannung im Verhältnis USA-UdSSR bemühte er sich nach Kräften, wenn auch hier zu jener Zeit noch nicht viel zu erreichen war. Am Ende seiner zweiten Regierungsperiode war der 34. Präsident der Vereinigten Staaten 70 Jahre alt und damit der älteste Mann, der jemals dieses Amt innehatte.

Dwight David Eisenhower wurde am 14. Oktober 1890 in Denison/Texas als Abkömmling deutscher Einwanderer geboren. Der junge Mann fühlte sich zum Seemannsbau hingezogen und wollte in die Schiffsahrts-Akademie in Annapolis eintreten, wofür er eine entsprechende Prüfung abzulegen hatte. Das Schicksal wollte es jedoch, daß die nämliche Prüfung auch für die Anwärter der Militärschule in West Point galt. Auf dem abschließenden Fragebogen stand daher «Armee; Flotte; eins von beiden» zur Auswahl. Der junge Kandidat kreuzte den letzten Punkt an und überließ damit die Entscheidung über seine militärische Ausbildung dem Zufall. Er wurde nach West Point einberufen, wo er als durchschnittlicher Schüler galt, der damals schon großen persönlichen Charme ausstrahlte. Bei den Kameraden, die den dritten von sieben Söhnen mit seinem Übernamen «Ike» riefen, war er vor allem als guter Sportler bekannt und beliebt.

Schon als junger, in Texas stationierter Leutnant lernte er Mamie Geneva Doud kennen, die er 1916 heiratete und die ihn später als sympathische First Lady hervorragend ergänzte. (Unter anderem lächelte sie – nebst den beiden Kindern – auf einem Ansteckknopf zum Wahlkampf allen US-Bürgern zu.) Im 1. Weltkrieg leitete Eisenhower ein Panzerausbildungslager, kam allerdings nicht mehr zum Fronteinsatz. In den folgenden Jahren stieg er langsam aber beständig die militärische Karriereleiter hoch. Er diente zuerst im Stab von General John Pershing, wurde 1933 Adjutant von General Douglas MacArthur und war schließlich Mitarbeiter von General George C. Marshall. Er wurde für die Ausarbeitung von Kriegsplänen im Pazifik herbeigezogen und überzeugte dabei so sehr, daß ihn Präsident Roosevelt – über 366 dienstältere Anwärter



Foto nr.: 4

**Tschaikowski
150. Geburtstag 1990**

Jedes Werk, das er geschrieben hatte, war Peter Tschaikowski nur so lange gut genug, bis er sich an eine frische Komposition setzte. So entwickelte er sich ständig weiter, bis er schließlich mit seinem umfassenden Œuvre als bedeutendster russischer Komponist seiner Zeit gefeiert wurde.

«Weltweit gefeiert» wäre kaum übertrieben, denn auf seine alten Tage hatte man Tschaikowski noch nach Amerika verpflichtet. Längere Zeit war er dieser Reise, die für ihn eine große Belastung darstellte, ausgewichen. Dann aber hatte er sie endlich angetreten – und war stürmischer gefeiert worden als jemals zuvor. Amerika machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn, die ganze Lebensweise hier unterschied sich von jener in Europa. Sein ungeheurer Ruhm brachte Peter Iljitsch auf den höchsten Gipfel der Verehrung, ließ ihn zu einer Person des öffentlichen Lebens emporsteigen, von der die ganze Welt jede einzelne Regung genauestens betrachtete und auch entsprechend kommentierte.

Tatsächlich: in seiner Jugend, als sich der Erfolg noch nicht einstellen wollte und er sich von Tag zu Tag aufs neue sorgen mußte, wie er denn all seine überfälligen Rechnungen begleichen sollte, hatte er sich Ruhm und Erfolg immer sehnlichst herbeigewünscht. Er konnte sich nichts Schöneres vorstellen als von allen geliebt und verstanden zu werden. Damals schimpfte ihn sein Lehrer Rubinstein noch aus, als er eine Kompositionssarbeit vorlegte, die jenem nicht in den Kram paßte – heute hieß der gleiche Mensch sehr viel von seiner Musik. Tschaikowski hatte eigentlich alles erreicht, was er wollte. Er wurde beinahe vergöttert, mit Ehrungen überhäuft und mit Lob überschüttet. Und doch blieben ihm noch immer Zweifel. Hatte er nicht nur eine Modeströmung getroffen, die wieder vorbeigehen würde? Konnten seine Werke – wie gering sie sich doch gegen die eines Mozart oder Beethoven ausnahmen! – auch vor der Nachwelt noch bestehen?

So blieb Tschaikowski, der von der ländlichen Abgeschiedenheit seines russischen Geburtsortes in den Glanz der Hauptstädte «aufgestiegen» war, immer ein Skeptiker; immer litt er auch darunter, von den wenigen Menschen wirklich in seinem Innersten verstanden zu werden. Unter dieser Grundvoraussetzung mußte er leben und arbeiten, und vielleicht gab ihm die ewige Suche nach Geborgenheit und Verstandensein erst die Möglichkeit, sich musikalisch so stark auszudrücken wie etwa in seiner 6. Sinfonie, die er auf Anraten eines Freundes «Pathétique» nannte. In ihr wollte er all die Gefühle ausdrücken, die sich mit der Zeit in ihm entwickelt und aufgestaut hatten. Keiner könnte Liebe und Schmerz so gut in seiner Musik ausdrücken wie Peter Iljitsch, hieß es bei seinen Anhängern ...

«Der Nußknacker», dem er im Jahre 1892 schuf, gehört heute wie seine anderen Ballett-Musiken «Schwanensee» von 1877 und «Dornröschen» von 1890

ПОЧТА СССР
15
ПИЧАЙКОВСКИЙ 1840-1893

150 лет
СО ДНЯ РОЖДЕНИЯ П.И.ЧАЙКОВСКОГО
07.05.1990
ПЕТЕРБУРГ-ПОЧТАМТ

TSchaikowski



Foto nr.: 5

Mußestunden gehören ganz ohne Zweifel zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen. Sie sind aber nicht mit Faulheit oder passivem Nichtstun gleichzusetzen, sondern bieten Möglichkeiten für geistige und körperliche Beschäftigungen, die im üblichen Tagesablauf zu kurz kommen oder gar nicht vorgesehen sind.

Das Beispiel auf der Briefmarke ist sehr gut gewählt. Es zeigt einen Jugendlichen, der an einem Schiffsmodell bastelt. Das Schiff steht vermutlich kurz vor der Fertigstellung, denn Rumpf, Mast und Takelage sind bereits da, lediglich die Segel sind noch nicht gesetzt. Mit zufriedenem Blick werden noch einige Handgriffe am Mast getan, der

Pro Juventute 1990 Mußestunden

Segler wird bald in See stechen können. Die Vorfreude ist bereits im Mienenspiel spürbar, das Gesicht ist ruhig und entspannt, womit ein wichtiges Ziel der Mußestunden erfüllt ist.

Schöpferisches Denken und Handeln werden durch diese Beschäftigung gefordert, und es können gestalterische Kräfte freigesetzt werden, die sonst vielleicht im Verborgenen schlummern würden. Wohl versucht die Schule, durch ein attraktives Fächerangebot auch diese Seite der Heranwachsenden anzusprechen, doch für seine ganz individuellen Bedürfnisse und Neigungen muß sich jeder eine geeignete Freizeitbeschäftigung suchen, die ihm Anreiz genug zu aktivem Tun bietet, indem sie Rücksicht auf sein persönliches Tempo und auf seine Konzentrationsfähigkeit nimmt. Es ist nicht nötig, in seinen Mußestunden alleine zu sein, doch oft kann nur so dem hektischen Alltag weit genug entfliehen, um wirklich gründlich ausspannen zu können. Bastelarbeiten, Sammeltätigkeiten, Briefeschreiben – all dies sind Hobbies, die dem Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich zurückzuziehen, ohne sich dadurch gleich abzukapseln. Sie wirken dem passiven Konsumverhalten entgegen und sollten daher wo immer möglich gefördert werden.

Modelle zu bauen, ist ein recht weit verbreitetes Steckenpferd, und die Möglichkeiten auf diesem Gebiet sind fast unbegrenzt. Vielleicht liegt es sogar im Wesen des Menschen, sich ein Stück der Welt „im kleinen“ neu zu erschaffen. Bei der Planung oder Umsetzung von Modellen ist Geschicklichkeit und konstruktives Denkvermögen gefragt. Die räumliche Vorstellungskraft wird geschult, und nicht zuletzt wird auch die Geduld auf eine – teilweise harte – Probe gestellt, denn ein Modell fertigzustellen ist keine Sache von fünf Minuten.

Der hohe Wert der Freizeit wird immer mehr erkannt, und ganze Industriezweige widmen sich diesem Thema. Modellbau und ähnlich gelagerte Beschäftigungen verzichten aber weitgehend auf fertige Produkte. Das Schiff im Beispiel der Briefmarke wurde von Grund auf selber geplant und dann aus den „Rohmaterialien“, vor allem aus Holz und Textilien, zusammengebaut. Damit bleibt das schöpferische Konstruieren erhalten, und die Freude am fertigen Werk ist umso größer. Es mag zwar ein wenig schwieriger sein, Eigeninitiative und Erfindungsgeist gegen ein rein passives Konsumieren zu stellen, doch eine von vielen nachahmenswerten Möglichkeiten wird hier auf eindrückliche Art dargestellt.

Pro-Juventute-Marken 1990
Ersttagsbrief

PRO JUVENTUTE 1990
HELVETIA
35 + 15

2000 BERN
PRO JUVENTUTE AUSGABETAG 20.11.90



Foto nr.: 6

Jugendgruppen

*Pro-Juventute-Marken 1990
Ersttagsbrief*

Pro Juventute 1990
Jugendgruppen

Immer wieder gibt es neue Theorien und Mutmaßungen darüber, ob der Mensch nun eher ein Herdentier oder ein Einzelgänger sei. Die Jugendlichen selbst kümmern sich wenig um solche philosophischen Fragen. Sie schließen sich zusammen und genießen Stärke und Geborgenheit innerhalb der Gruppe.

Ganz so einfach ist die Geschichte allerdings auch nicht. Das Gefühl der Geborgenheit, die Empfindung «gemeinsam sind wir stark», die Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen – all das ist nicht einfach automatisch da. Neben der möglichen Freiheit bedeutet das Zusammenleben in einer Gruppe immer auch Unterordnung. Erst wenn andere Meinungen akzeptiert werden, kann eine Gruppe wirklich gemeinsame Ziele erreichen. Erst wenn das Klima unter den Kameraden und Kameradinnen stimmt, entfaltet sich die ganze Stärke der Gruppe.

Mit wenigen Ausnahmen sind die meisten Jugendlichen in «irgend einer» Gruppe integriert. Angefangen bei Familie und Schulkasse, reichen die Erfahrungen durch alle Hobbybereiche. Es gibt fast keine Tätigkeit, die man nicht in einer Gruppe ausüben könnte; daher existieren sehr viele in Gruppen organisierte Institutionen. Als Beispiel mögen die unzähligen Sportvereine gelten.

Was macht aber aus einer Gruppe von Leuten eine wirkliche Jugendgruppe? Und wie kann man auf der anderen Seite verhindern, daß so unerwünschte Gebilde wie Jugendbanden, Randalierer oder gar aktive Schlägertrupps entstehen? Meist versteht man unter dem Oberbegriff Jugendgruppen organisierte Einrichtungen, wo Jugendliche von speziell ausgebildeten Erwachsenen oder zumindest von älteren Kameraden geführt werden. Die verschiedenen christlichen Jugendgruppen, die weltweit verbreiteten Pfadfinder oder von den Gemeinden geführte Freizeitzirkel sind solche Beispiele. Daneben üben aber die spontan gebildeten Gruppen und Gröppchen ebenfalls eine bedeutende Anziehungskraft aus. «Träger der gesellschaftlichen Bewußtseinsbildung und der politischen Meinungsbildung, Nährböden für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Demokratie» nennt das offizielle Ausgabe-Bulletin der PTT die Jugendgruppen; eine Sicht von erwachsener Seite. Daß daneben auch die gruppendifferenziellen Prozesse und die sozialen Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen, ist aus der Psychologie hinreichend bekannt. Die Gruppe ist das ganze Leben in verkleinerter Form. Der Wunsch, akzeptiert zu sein, zu den anderen zu gehören und verstanden zu werden, ist beim Jugendlichen sehr stark ausgeprägt. Eine Gruppe kann ihm all das bieten. Die Bestätigung, «in» zu sein, ist für den Jugendlichen sehr bedeutsam, was oft so weit geht, daß der Andersdenkende von einer Gruppe brutal verstoßen oder als «schwarzes Schaf» behandelt wird.

Trotz allem: die positiven Aspekte überwiegen bei weitem. Welcher junge Mensch erlebt nicht gerne mit den Kameraden einen Schulausflug? Wer spielt nicht voll Vergnügen in der gemeinsamen Sportmannschaft oder besucht mit seinen Kollegen eine kulturelle Veranstaltung? All das sind positive Erfahrungen, die von Jugendgruppen immer wieder neu vermittelt werden können.



Foto nr.: 7

**Pro Juventute 1990
Sport**

In unserer «mobilen» Gesellschaft erfüllt der Sport eine bedeutende Funktion. Der Mangel an Bewegung, der bei vielen Berufen anzutreffen ist, kann nur durch sportliche Betätigung ausgeglichen werden. Die Freude am Sport muß möglichst früh geweckt werden; was man hier verpaßt, ist später nur schwer nachzuholen.

Die Erkenntnis, daß der Sport einen gesunden Zweck erfüllt, war bereits in der Antike vorhanden. Man wünschte sich schon damals: «ut sit mens sana in corpore sano», also «daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei». Leider wurde dieser ursprüngliche Sinn später verfälscht und zur Sportlerweisheit umgemünzt, daß in einem gesunden Körper automatisch auch ein gesunder Geist sei. Die überlieferte lateinische Version sagt davon noch nichts.

Daß aber die körperliche Betätigung der Gesundheit dienlich ist, wird kaum jemand bestreiten. Der natürliche Bewegungsdrang der Kinder bietet in dieser Hinsicht noch keinerlei Probleme. Wenn überhaupt, liegt die Schwierigkeit darin, die enorme Lust am Herumtollen zu bändigen, da sie häufig die Fähigkeiten der Erwachsenen übersteigt.

Nach dieser «bewegten» Kindheit kommt es aber im Jugendalter bei vielen zur Krise. Die Pubertät wirft seelische Probleme auf, und auch das Verhältnis zum Körper (der meist in dieser Zeit «in die Höhe schießt») wird gestört. Das ist die Zeit, in der alle Turnlehrer der Welt über das Desinteresse am Sport und über eine gewisse Bewegungsunlust der Jugendlichen klagen.

Hier werden nun entscheidende Weichen gestellt. Gelingt es, bei den jungen Menschen die Freude am Sport zu wecken und zu erhalten, so ist für später viel gewonnen. Nicht ohne Grund ist das Angebot auf diesem Gebiet sehr weit gefächert. Schon im Turnunterricht versucht man, mit Leichtathletik, Schwimmen und Ballspielen möglichst viele Anregungen zu vermitteln. Dazu kommt die breite Kurspalette von «Jugend und Sport» sowie das Angebot in den Skilagern und Sportwochen. Schließlich greifen auch die Sportvereine und Sportclubs schon recht früh ins Geschehen ein. Die «Jug» spricht bereits die Kleinsten an, im örtlichen Fußballverein sind junge Talente immer willkommen, und sämtliche Arten von Spitzensport und Leistungssport rekrutieren ihren jüngsten Nachwuchs aus den Reihen begabter Primarschüler.

Das Angebot ist riesig, und jeder wird etwas finden, das seinen Idealen entspricht. Für die Briefmarkenausgabe wählte Fred Bauer aus Küsnacht ZH, der alle vier Motive der Pro-Juventute-Serie 1990 gestaltete, den Fußball aus. Die Idee ist stichhaltig, handelt es sich doch hier um eine der beliebtesten Sportarten überhaupt. Bauers Illustration zeigt zudem als Fußballspieler einen Jungen und ein Mädchen. Noch vor kurzer Zeit fristete ja der Damenfußball ein Dasein abseits der Männerwelt; die Damenmannschaften wurden belächelt und als Kuriosum abgetan. Unter Kindern war aber im Spiel noch nie eine solche Geschlechtertrennung vorhanden, und heute sind auch bei den Jugendlichen die Schranken gefallen. Gemischte Schulklassen sind durchwegs üblich, und das Fächerangebot ist – inklusive Sport – für Knaben und Mädchen gleich.

*Pro-Juventute-Marken 1990
Ersttagsbrief*



Foto nr.: 8



Pro Juventute 1990 Musik

Ähnlich stark verbreitet wie der Sport ist bei den Jugendlichen die Musik. Dabei ist keineswegs nur der passive Musikkonsum stark angestiegen; auch das aktive Musizieren auf einem Instrument ist sehr beliebt geworden. Dafür gibt es – etwas überspitzt formuliert – zwei Gründe: die Hippie-Kultur und die örtlichen Musikschulen.

Hinter obiger Behauptung steht hauptsächlich ein zeitlicher Zusammenhang: die Gründung vieler gemeindeeigener Musikschulen fällt nämlich in die Zeit der sogenannten «Blumenkinder». Damals erlebte vor allem die Gitarre eine ungeahnte Verbreitung. Sie ist eines der Hauptinstrumente in der Popmusik, und es gehörte in den

sechziger und siebzig Jahren zum guten Ton, als jugendlicher Rebell mit Gleichgesinnten auf dem Rasen zu sitzen und der Gitarre einige Akkorde zu entlocken.

Kannten die Eltern vor allem Geige und Klavier sowie die Palette der klassischen Instrumente und die Dorfmusik-Besetzung, so hatte man hier ein Instrument gefunden, das relativ leicht bedienbar und für Protest bestens geeignet war. Entweder sang man entsprechende Lieder zur Klappe, oder man spielte eine Elektro-Gitarre – und die tönte umso besser, je lauter und verzerrter der Sound aus den Lautsprechern kam!

Unter diesem Druck konnten die Musikschulen ihre Augen und Ohren nicht mehr vor der Gitarre verschließen. Die Jugendlichen sollten eine vernünftige Anleitung erhalten, dieses Instrument kunstgerecht zu spielen. Die Gitarre lag von der Popularität her am nächsten, aber sie zog auch weitere, bis anhin ungewöhnliche Instrumente in den Lehrplan der Musikschulen. Da tauchte plötzlich das Lehrfach Schlagzeug auf, und eine größere Menge Jugendlicher wollte die Saxophon-Soli ihrer Vorbilder nachspielen. Elektrobass war gefragt – und wurde tatsächlich geboten. Der Gesangsunterricht erfuhr eine wesentliche Auflockerung durch die Interpretation einiger Beatles-Lieder, die

speziell für diesen Zweck ausgewählt und bearbeitet worden waren. Kurz: die Jugendlichen sollten in dieser aktiven und auch attraktiven Form etwas von der «modernen Musik» mitbekommen.

Die ganze Entwicklung blieb aber nicht so stehen. Bald wurden die klassischen Techniken «trotz allem» wieder gelehrt. Ein gewisser Herr Kleidermann (oder Claydermann?) machte auf Neo-Klassisch; eine alte Gitarrenromance trat via Kinofilm den Weg zu unzähligen geplagten Fingerkuppen an. Das Thema Popmusik ist heute an den Schulen abgehakt. Sie ist einfach allgegenwärtig und wird mittlerweile geduldet. Und ganz im stillen kommen wieder die jungen Bach- und Beethovenverehrer. Es sind zwar wenige, gemessen an all ihren walkman-bestückten Kollegen, doch sie wiegen umso schwerer und lassen hoffen, daß die überlieferte Musiktradition vielleicht doch nicht ganz aussterben wird.

So ist bei den Jugendlichen in Sachen Musik wirklich alles vertreten. Vom rein passiven Genuß aus dem Walkman über das tänzerische Mitschwingen in der Diskothek bis zur selbst gegründeten Schülerband im Übungskeller oder zum Musikschulkonzert mit Stücken alter Meister, die bei den jungen Interpreten neu erstrahlen.



Foto nr.: 9



Olympische Spiele 1992 Barcelona

Schon seit längerer Zeit sind die beiden Namen Albertville und Barcelona in aller Sportler Munde. Als Austragungsorte für die Olympischen Winter- bzw. Sommerspiele 1992 erwartet sie eine äußerst anspruchsvolle Aufgabe.

In Barcelona laufen die Vorbereitungen für dieses sportliche Großereignis bereits auf Hochtouren...

«Richtig ernst» gilt es zwar für die 50000(!) bei der Durchführung beschäftigten Personen erst während der 16 Austragungstage vom 25. Juli bis zum 9. August 1992, wenn die Ereignisse im spanischen Barcelona die gesamte (Sport-)Welt in Atem halten werden; doch schon jetzt ist man mitten in den

umfangreichsten Vorbereitungen. Jeder Fischer in der katalanischen Hafenstadt kennt dieses Problem: «Bevor du den großen Fisch fangen kannst, mußt du ein starkes Netz knüpfen!»

Was für die einheimischen Fischer schon seit Jahr und Tag gilt, ist auch in sportlichen Belangen unabdingbar. Wo wollte man Tausende von Athleten, wo Hunderttausende von Zuschauern unterbringen? Wo sollten all die Wettkämpfe in den verschiedenen Disziplinen fachgerecht und sachgemäß ausgetragen werden? Solche Fragen mußte man sich schon vor der Bewerbung um die Spiele stellen. Man stellte sie sich genau genommen schon vor 70 Jahren, denn für die Austragung der Spiele im Jahre 1920 hieß einer der ernsten Anwärter Barcelona! Nun hatten verschiedene Voruntersuchungen die offenen Fragen befriedigend beantwortet; der Antrag wurde bekannt gemacht und fand Zustimmung. Ein starkes Netz – oder im Jargon der Städtebauer ausgedrückt: eine tragfähige Infrastruktur – soll die reizvolle Touristenstadt innert Kürze in ein Zentrum verwandeln, auf das die Kamera-Augen der Fernsehwelt rund zwei Wochen lang gerichtet sein werden.

Hundertprozentige Überzeugung war nötig, außergewöhnliches Organisations-talent gehörte dazu, und mehr als nur üblicher Einsatz wurde erwartet. Alles konzentrierte sich schließlich auf eine ganz bestimmte Person: Carlos Ferrer Salat, 59jährig und gebürtiger Katalane. Bankpräsident, Chef eines Pharmakonzerns, Verwaltungsratsmitglied in mehreren multinationalen Firmen und nicht zuletzt Mitglied im Internationalen Olympischen Komitee und seit 1987 Präsident des spanischen Olympia-Komitees. Er ist selber ein begeisterter Sportler, gehörte zu den besten Tennisspielern Spaniens (unter anderem war er in der Davis-Cup-Mannschaft) und hält sich noch immer mit Skifahren, Golf und Schwimmen fit – wenn er nicht gerade dem Tennissport huldigt, den er keineswegs aufgegeben hat. Sein gewaltiges Arbeitspensum läßt für den Schlaf nicht mehr viel Zeit übrig. Fünf Stunden pro Tag müssen reichen, und 12 Stunden Arbeit täglich sind das übliche Maß...

Das Olympiafeuer brach bei Carlos Ferrer Salat 1984 aus, als ihn der Bürgermeister von Barcelona anfragte, ob er die Werbung für die Kandidatur seiner Stadt übernehmen wolle. Der



Foto nr.: 10





Foto nr.: 11



1966 begann für ihn ein modernes Märchen:
Prinz Claus George
Willem Otto Frederik
der Niederlande,
Jonkheer van Amsberg,
heiratete die nieder-
ländische Thronfolgerin
Prinzessin Beatrix.
1991, am «silbernen»
25. Hochzeitstag,
ist das Herrscherpaar
populärer denn je ...

Tatsächlich: ein Alptraum vom grausamen Herrscher, vom unnachgiebigen Monarchen, der das Volk unterdrückt und schindet, wäre in den Niederlanden genauso undenkbar wie das plötzliche Verschwinden der farbenprächtigen Tulpenfelder oder die Trockenlegung aller Kanäle. Schon das Bild von 1966, im

Motiv der Sonderbriefmarke zu 75 Cent wiedergegeben, zeigt die niederländische Idylle eindrücklich. Ein gelöst lächelndes Ehepaar winkt seinen Landsleuten (als Untertanen kann man sie ja beim besten Willen nicht bezeichnen) vom Balkon des «Paleis op de Dam» fröhlich zu und legt hiermit bereits den Grundton für das positiv verlaufene Vierteljahrhundert fest, das inzwischen vergangen ist.

Sicher, die Machtansprüche der niederländischen Erbmonarchie sind alle gesetzlich geregelt und teilen sich mit einer mittlerweile etablierten Parlamentsregierung – gemäß der am 17. Februar 1983 in Kraft getretenen Verfassung. Doch auch bei anderer Sachlage käme es wohl Beatrix, zu deren Gunsten die Mutter Juliana 1980 abdankte, niemals in den Sinn, ihren Herrscherstatus in irgend einer Weise zu missbrauchen. Im Gegenteil: sie setzt sich für ihr Land ein, wo immer es geht und ist, genau wie ihr Ehemann, als modern denkend und um die Zukunft besorgt über die Grenzen der Niederlande hinaus bekannt.

Wie ernst es dem königlichen Paar beispielsweise mit dem Naturschutz ist, verdeutlicht der Aufruf, den es speziell zur Silberhochzeit erlassen hat. Man

möge, so ließen die beiden verlauten, von Geldsammlungen für ein Hochzeitsgeschenk absehen. Stattdessen solle man, ausgehend vom «Nationale Boomfeestdag», also dem Tag des Baumes am 20. März 1991, etwas für die Verschönerung seiner näheren Wohnumgebung tun. Insbesondere würde das Paar das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern sowie die Pflege oder sogar das Anlegen von neuen Parks und Grünanlagen sehr begrüßen. Sie selbst hätten vor, am Tag des Baumes aus Anlaß ihrer Silberhochzeit ehrenhaftig den ersten Gedenkbaum in Beverwijk zu pflanzen.

Bei solchen Taten ist eine große Popularität und Verehrung im Volk kein Wunder. Die Sympathie schlug sich auch in den erwähnten Briefmarkenmotiven und in Münz-Sonderausgaben nieder. Auf der ECU-Gedenkprägung sieht man die Porträts von Beatrix und Claus vor einheimischen Bäumen. Auch hier ein Bezug zum Naturschutz, denn ein Teil aus dem Verkaufserlös der Münzen zufließt wird ... Und noch heute gilt, was Königin Juliana 1965 zur Verlobung ihrer Tochter meinte: «Wir sind sehr glücklich, daß sie diese Wahl getroffen hat, die die Wahl ihres Herzens ist.»



Foto nr.: 12





Foto nr.: 13





Foto nr.: 14

Pro Juventute 1991
Bärlauch

**Er ist eine typische Waldpflanze.
Seine Blätter, unter grünen Salat gemischt,
geben diesem ein vorzügliches Aroma.
Doch Vorsicht!
Sie sind sehr leicht mit den Blättern des Maiglöckchens zu verwechseln.
Und diese sind für Menschen giftig!**

Der Bärlauch gehört zu den Lauchkräutern, einer Untergruppe der Liliengewächse, die an ihrem Knoblauch- oder Zwiebelgeruch sowie an ihrer meist unterirdischen Zwiebel zu erkennen sind. Der Bärlauch fällt vor allem durch seine elliptisch-lanzettförmigen Blätter sowie den besonders starken Knoblauchgeruch auf. Er wächst in feuchten, schattigen Laubwäldern oder an Bächen und gilt als zählebige Pflanze, welche eine längliche, schmale Zwiebel ausbildet.

Der neue Vierjahreszyklus der Pro-Juventute-Marken ist dem Thema «Der Wald – Lebensraum für die Jugend» gewidmet. Vielleicht ist der Zusammenhang zwischen Jugend und Wald auf den ersten Blick nicht unbedingt gegeben. Wenn man aber bedenkt, daß der Wald eine wichtige Lebensgrundlage ist, die zunehmend bedroht ist, und daß die heranwachsende Jugend einmal mit von dem leben sollte, was wir hinterlassen, so ist eine direkte Beziehung zwischen Jugend und Wald offensichtlich.

Die Liebe zum Wald beginnt, wenn das Kind in Begleitung der Eltern diesen Bereich der Natur besucht. Der Wald ist etwas Geheimnisvolles, in seinem Wesen nicht leicht Erfaßbares. Er kann nur erlebt, empfunden werden. Die Sprache des Waldes muß erlernt sein. Sie heißt Wunder, Stille, Ehrfurcht vor etwas Unfaßbarem. Millionen Jahre bevor es Menschen gab, war der Wald schon da. Er wäre heute ausgedehnter, natürlicher, vielfältiger, reicher an Pflanzen und Tieren, hätte ihn die Eingriffe des Menschen verschont. Der Wald bedarf des Menschen nicht, er kann ohne ihn bestehen. Der Mensch aber kann ohne Wald nicht leben. Wo er zerstört wird, stirbt mit ihm die ganze belebte Natur, wird der Wohnraum des Menschen unbewohnbar.

Die Wälder der Erde sind von einer grenzenlosen Mannigfaltigkeit. Sie alle produzieren Holz, das wir in irgendeiner Form zum Leben brauchen. Sie bieten Schutz vor vielen Naturgefahren. Sie schützen Boden, Wasser, Luft und Landschaft. Von allem aber sind sie für den Menschen, der sie erlebt, von einer überwältigenden Eindrücklichkeit. Der Wald verkörpert in unserer Kulturlandschaft das Bleibende, Lebende, Natürliche. Nirgends empfinden wir die Vielfalt der Natur stärker. Der Wald lebt rätselhaft und wunderbar. Wer ihn aufsucht, still und bereit, den weiten grünen Raum zu erleben, das Walten der Natur zu erahnen, spürt die Unendlichkeit und gerät in tiefes Sinnen. In der «Ilias» vergleicht der griechische Dichter Homer das menschliche Leben mit dem Wald: «Gleich den Blättern im Wald, so sind der Menschen Geschlechter. Blätter zerstreut der Wind zur Erde, andere treibt wieder der grünende Wald, wenn auflebt der Frühling.»

Bärlauch

**Pro-Juventute-Marken 1991
Ersttagsbrief**

50+25 HELVETIA PRO JUVENTUTE 1991 BÄRLAUCH

3000 BERN 26.11.91 PRO JUVENTUTE AUSGABETAG



Foto nr.: 15

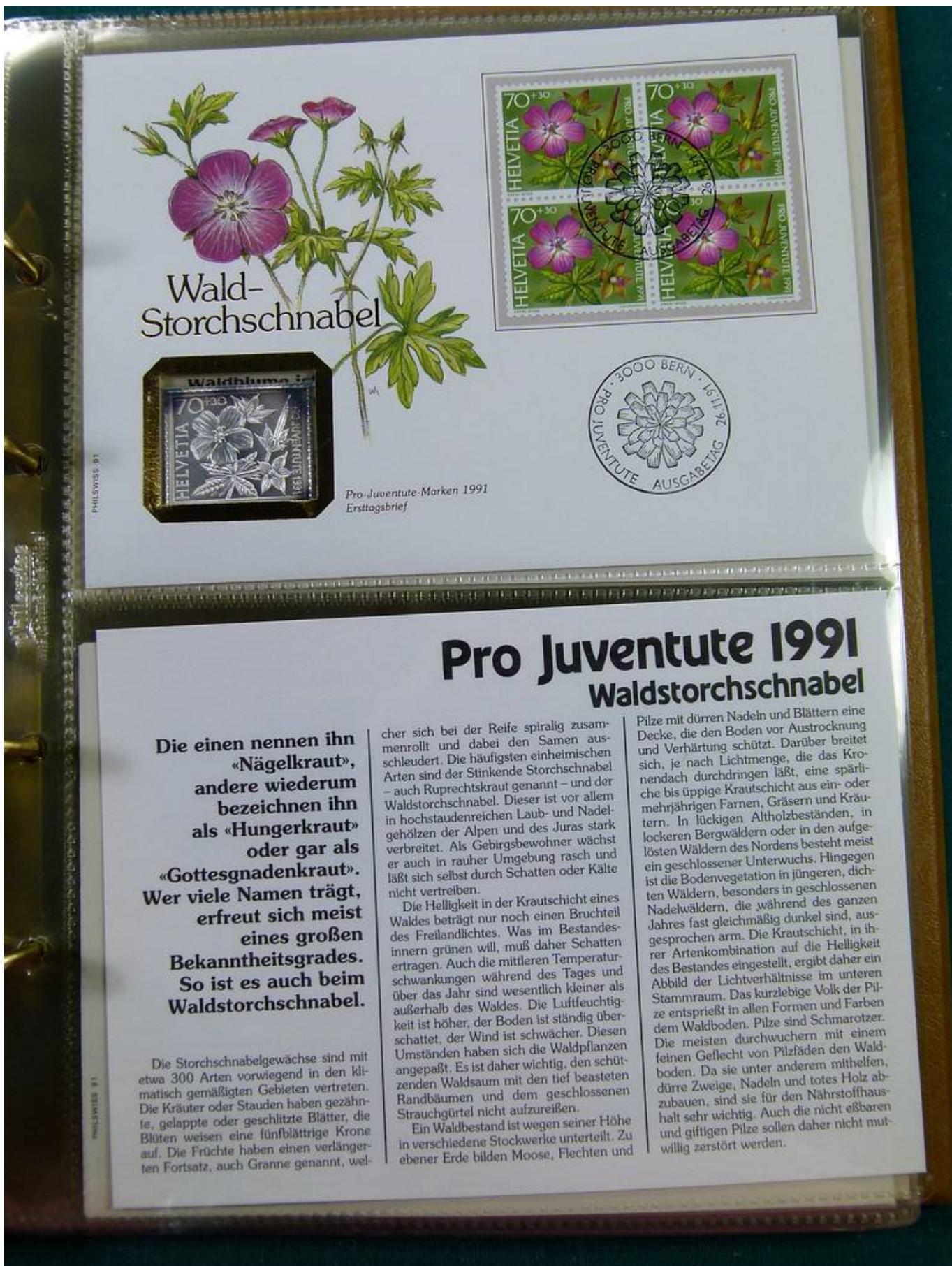




Foto nr.: 16

Ihr lateinischer Name «Campanula Trachelium» deutet darauf hin, daß sie früher als Mittel gegen Halsleiden verwendet wurde.

Heute kennt die Medizin wirksamere Methoden. Aber eine sehr schöne Waldblume ist sie nach wie vor.

Die Gattung der Glockenblumengewächse ist mit etwa 300 Arten fast ausschließlich in den arktischen, gemäßigten und subtropischen Gebieten der Nordhalbkugel vertreten. Es sind meist Stauden mit glockigen, trichter- bis radförmigen Blüten in Trauben. Die bekanntesten einheimischen Arten sind Büschelglockenblume, Kleine Glockenblume, Nesselblättrige Glockenblume, Pfirsichblättrige Glockenblume, Rundblättrige Glockenblume und Wiesenglockenblume.

Die Nesselblättrige Glockenblume ist ausdauernd, hat einen scharfkantigen Stengel und wird bis zu einem Meter hoch. Die Blüten haben einen Durchmesser von 3–5 cm und sind blauviolett oder hellblau. Diese Art wächst vor allem in lichten Wäldern und Holzschlägen sowie an buschreichen oder steinigen Stellen.

Mit ihrer Höhe reicht die Nesselblättrige Glockenblume bereits in eine höhere Etage des Waldes hinein, in die Strauchschicht. Diese ist wichtig für die Überschattung des Bodens und bietet zugleich zahlreichen Kleintieren Nähr- und Wohnraum. Über allem schließt sich das Kronendach der Waldbäume. In der Baumschicht ist der Ausscheidungskampf besonders intensiv. Bedenkt man, daß in unseren Ländern in einer mehrere Jahre alten Verjüngung über 50 000 Bäumchen je Hektar vorhanden sein können, daß von ihnen im alten Baumbestand aber nur noch wenige hundert verbleiben, dann ermäßt man die Härte dieses Kampfes. Ein älterer Baumbestand ist daher meist geschichtet in einen Hauptbestand von herrschenden Bäumen, in einen Zwischenbestand von unentwegt nach oben strebenden Bäumen und oft in einen ausgeprägten, kürzeren Nebenbestand. Die Besiegten harren weiter aus, wenn die Natur sie als Schattenbäume befähigt, auch mit wenig Licht auszukommen. Sie erfüllen dann wichtige Aufgaben, decken den Boden, füllen den Luftraum aus und mäßigen den Wind. Durch große Schattenblätter, durch gespreizte Blattstellung oder durch besonderen Bau von Blättern und Nadeln versuchen sie, vom spärlich eindringenden Licht möglichst viel aufzufangen. Die anderen aber, die Lichtfordern, die unter den Schirm des Hauptbestandes geraten, scheiden im Kampf aus. Im ungepflegten Wald herrscht bei dieser Auseinandersetzung das Faustrecht: der sperrige Baum verdrängt den feinkronigen, der raschwüchsige überholt den langsamwüchsigen. Im Wirtschaftswald hingegen wird der Kampf zugunsten des wertvollen, gutgeformten und schönen Baumes gelenkt. Dabei steht jedoch der optische Effekt nicht im Vordergrund. Immer mehr dient heute die Waldwirtschaft der Gesunderhaltung des Waldes, der als wichtiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere gilt.

Pro Juventute 1991
Nesselblättrige Glockenblume

Nesselblättrige Glockenblume

Pro-Juventute-Marken 1991
Ersatzbrief





Foto nr.: 17





Foto nr.: 18

Vor über 500 Jahren entstand der Altar der St. Mamertus-Kapelle in Triesen, von dessen Bildern die Motive zu den Weihnachtsmarken 1991 des Fürstentums Liechtenstein stammen. Wer dieses Kunstwerk in natura sehen möchte, ist mit einem Besuch des Landesmuseums in Vaduz gut beraten ...

Das Liechtensteinische Landesmuseum birgt unter seinen so zahlreichen Kunstschatzen auch den spätgotischen Schnitzaltar aus der St. Mamertus-Kapelle ob Triesen. Ein halbes Jahrtausend alt ist dieses sakrale Meisterstück – zweifellos eine Kostbarkeit sondergleichen –, dem die drei sehnswerten und würdigen Motive

Weihnachten 1991

für die diesjährigen Weihnachtsmarken entstammen. Die zwei äußeren Flügel des Altares sind den Briefmarken wie folgt zugeordnet: 50 Rappen; linker Altarflügel (Schriftband «Ecce ancilla domini ...») und 90 Rappen; rechter Altarflügel (Schriftband «Ave gracia plena dominus tecum»). Diese beiden Briefmarken ergeben zusammen das gleiche Motiv, das auch ein Betrachter vor dem geschlossenen Altar erblickt. Es ist die Verkündigungsszene mit der Jungfrau Maria und dem Erzengel Gabriel. Das ganze Motiv ist mit vielen christlichen Symbolen erfüllt, deren ehemals so reiche Sprache heute leider nur noch bruchstückhaft bekannt ist.

Öffnet man die beiden äußeren Flügel, offenbart sich das Hauptbild, dessen mittlerer Ausschnitt auf der 80-Rp.-Marke wiedergegeben ist. Im Original werden drei Personen gezeigt: in der Mitte Maria mit dem Kind (wie sie auf der Briefmarke zu sehen ist), links von ihr die heilige Margaretha mit dem Drachen und auf der rechten Seite ein König, in dem man den heiligen Ludwig vermutet. Auf diesem Markenmotiv findet sich ein interessantes Symbol, das man auf eine Bibelstelle zurückführen kann. Es ist der Halbmond, wie er in der Offenbarung nach Johannes

vorkommt: «Und ein großes Zeichen erschien im Himmel, ein Weib, angetan mit der Sonne und der Mond unter ihren Füßen, auf ihrem Haupt ein Kranz von fünf Sternen.» Der Halbmond ist also keineswegs nur eine Zierde, sondern er vermittelt eine Botschaft, die damals viel mehr Betrachtern geläufig war als heute. Mit den Farben der Gewänder, den Körperhaltungen der Figuren, den verschiedenen eingeflochtenen Zahlen (z.B. mit den 5, 6 und 7 Blüten in der Vase vor Gabriel) und mit vielen weiteren Gegenständen auf den Altarbildern ist es genauso: alles hat ganz spezielle, tief im christlichen Glauben verankerte Bedeutung.

Greifen wir ein weiteres Beispiel heraus, das zudem zeigt, wie aktuell der Künstler (vermutlich Jörg Syrlin der Jüngere aus Ulm) damals war. Während in der Darstellung der Verkündigungsszene als Symbol des Lebens einst das Spinnen und Weben gewählt wurde, ist nun (siehe Bildausschnitt der 50er-Marke) Maria mit einem Gebetsbuch dargestellt. Nach der Erfindung des Buchdrucks hatte das «Buch des Lebens», als modernere Version, den Begriff vom «Lebensfaden» ersetzt. Damit sprachen solche Altarbilder die Gläubigen vor 500 Jahren noch sehr direkt an ...



Foto nr.: 19





Foto nr.: 20





Foto nr.: 21

BADEN-WÜRTTEMBERG

WAPPEN DER LÄNDER DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

PHILSWISS

Baden-Württemberg

Baden-Württemberg, das Land im Südwesten der Bundesrepublik, erfreut seine Besucher mit landschaftlichen Schönheiten. Aber auch geschichtlich hat dieses rund 35 000 Quadratkilometer große Gebiet interessantes zu bieten.

Wer jemals in Baden-Württemberg gelebt hat, weiß die üppige Schönheit und Vielseitigkeit dieses Landes zu schätzen. Und wenn es Frühling wird, dann zuerst im Markgräflerland. Dort zeigt er sich von seiner schönsten Seite. Er lässt bald die Kirschen blühen und die Rebstöcke an den Weinhangen gedeihen. Es ist ein gesegnetes Land, dieses Markgräflerland, das in der Südwestecke des Bundeslandes Baden-Württemberg liegt. Zum guten Wein gehört hier die gute Küche und ein Klima, das schon die alten Römer schätzten. Sie gingen ins heutige Badenweiler und suchten Heilung im Schwarzwälder Wasser. Und so wie im Land am Westrande des Schwarzwaldes, so ist es im ganzen «Ländle». Denn fast überall in Baden-Württemberg wachsen Weine, und wo an den Hängen keine Rebstöcke stehen, da rauschen dichte Wälder. Ja, man könnte direkt ins Schwärmen geraten, wenn man an die spektakulären Schönheiten oder an die vielen stillen Winkel dieses Landes denkt. Wer jemals den Schwarzwald durchwandert hat, oder wer fernab von jedem Autoverkehr mit dem Fahrrad über die Schwäbische Alb gefahren ist, weiß, wovon die Rede ist. Da kommt die Fahrradtour zum Bodensee wieder in Erinnerung, die vielen kleinen Abenteuer in Wald, Feld und frischer Luft, der Gang durch das Kloster Maulbronn, das zu den besterhaltenen Klosteranlagen Deutschlands gehört. Hier hat übrigens der Doktor Faust versucht, dem Geheimnis der Goldherstellung auf die Spur zu kommen. Es ist ihm bekanntlich nicht gelungen. Angeblich wurde er im Jahr 1480 in Knittlingen geboren, und 1539 soll ihn im Wirtshaus zum Löwen, im Breisgauer Staufen, der Teufel geholt haben. Da wir gerade bei der Geschichte angelangt sind, zieht sich eine zweifache Vergangenheit zu eigen machen zu können – die von Baden und die von Württemberg. Beide Länder standen sich einmal als Nachbarn gegenüber. Und doch mussten sie innerhalb des Reiches im Schatten des mächtigen Frankreich leben. Schließlich waren es die vielen Gemeinsamkeiten, denen es zu verdanken ist, daß beide Länder zueinander fanden. Nicht ganz freiwillig, aber am Ende des Zweiten Weltkrieges zogen sie, der Not gehorchnend, unter einem gemeinsamen Dach in der Landeshauptstadt Stuttgart. Auch wenn sich heute hier und da Vorbehalte gegen den einstigen Nachbarn regen, so doch nur in nicht ernst gemeinten Redensarten – ganz so, wie es auch unter liebgewonnenen Verwandten üblich ist.

Vom Hochrhein nach Nordosten bis zum Nördlinger Ries erstreckt sich – 220 Kilometer lang und bis zu 40 Kilometer breit – die Schwäbische Alb, früher auch Schwäbischer Jura genannt. Sie bildet die Hauptwasserscheide zwischen Rhein und Donau. Ihre Berge sind bis zu tausend Meter hoch. Bewaldete Täler und kahle Hochflächen bestimmen das Bild dieses



Foto nr.: 22

